

Zum Verlobten Tag 1918!

„Denn es hat mich umgeben Leiden ohne Zahl; es haben mich meine Sünden ergriffen, daß ich nicht sehen kann; ihrer ist mehr denn Haare auf meinem Haupt und mein Herz hat mich verlassen.“
40. Psalm, 13. Vers.

„Denn es hat mich umgeben Leiden ohne Zahl“ so klagt der weise König David als sich die Güte Gottes von ihm abgewendet und Unglück und Not über ihn hereingebrochen waren. — So haben unsere Vorfahren geklagt, wie sich in jenem schrecklichen Jahr 1666, die Güte des Herrn so ganz von ihnen abgewandt zu haben schien und Tod und Elend auch über sie hereingebrochen waren.

Ohne Zahl waren die Leiden, welche jene schreckliche Seuche auf unseren stillen Mainort herabgebracht hatte. Das lehrt uns die Chronik jener Zeit, denn „so schnell raffte die Krankheit die von ihr Befallenen dahin, daß wenn Einwohner an die Fenster lieber Nachbarn oder naher Verwandten klopfen, mit denen sie am Abend zuvor noch Tagesereignisse besprochen hatten, sie keine Antwort mehr auf ihre Fragen erhielten. Blich hier und da die Tür längere Zeit verschlossen, so fand man bei ihrem Öffnen nicht nur die Bewohner, sondern auch die Haustiere tot vor.“ Nach alten Ueberlieferungen starb über ein Drittel* der gesamten Einwohnerschaft an der fürchterlichen Krankheit.

Daß da kein Haus, keine Familie verschont blieb, braucht man wohl nicht besonders zu betonen.

Fürwahr ein unermesslicher Jammer muß in diesem Flörsheim unserer Vorfahren geherrscht haben und er wird umso größer gewesen sein, als in einem Dorf von 700 Einwohner so ziemlich alle sich gefamnt und seit Generationen als eine einzige große Familie zu betrachten gewöhnt waren.

Die Menschen sahen sich vom Glück verlassen und verzagten schier an der Güte Gottes. „In ihrer Einbildung sahen sie den Krankheitsstoff als blauen Dunst in der Luft fliegen und suchten ihm durch Flucht zu entinnen. Jüngere Leute riefen, wenn sie die totbringende Luft zu sehen vermeinten, sich gegenseitig zu: Lauft, das Räuzchen kommt; — Von einem Knaben Johannes Theis wurde erzählt, daß er auf einem Baum gesessen habe, „um einen sprengel Vögel zu fangen“, als ihm „das übel ahn einen arm geslogen, welches er alsbald mit seinem in der Hand gehaltenen Messerlein herausgeschnitten.“

Anfänglich wurden die Toten nur am Tage zu Erde bestattet; als der Würgengel aber immer zahlreichere Opfer forderte, trug man sie des Nachts hinaus, um die ohnehin große Angst der Einwohner nicht zu vermehren. So konnte es kom-

men, daß mancher längst in der Erde ruhte, nach dem diese oder jene sich erkundigten.“ —

Es war eine große Not, welche über unsere Vorfahren gekommen und eine gleich große oder ähnliche hat Flörsheim erst wieder in unseren Tagen heimgesucht. Sie begann mit der Mobilmachung 1914. Aber diesmal ist es nicht ein einziges Dorf, ein kleinerer oder größerer Bezirk unseres Vaterlandes, über den Not und Elend hereingebrochen ist, nein das ganze Land, ganz Europa, ja die ganze Welt leidet und seufzt unter der furchtbaren Kriegsgeißel, die ein unerbittliches Schicksal über ihr schwingt.

Mehr als vier volle Jahre dauert diese Not nun schon hindurch und ein Ende ist, nach all den bitteren Erfahrungen und herben Enttäuschungen, welche die friedenshungrige Menschheit erlitten, nicht abzusehen.

Immer neue Opfer werden von uns gefordert, nicht nur an kostbarem und teurem Blut. Am Körper jedes Einzelnen macht sich die Not der Zeit bemerkbar.

Das zum Leben Nötigste wird knapp und knapper. Es fehlt an Nahrungsmitteln und Kleidung. Wir brauchen hier nicht auf Einzelheiten einzugehen. Es sind nur Wenige, die das Kriegselend noch nicht am eigenen Leibe gespürt haben und noch spüren. Wahrlich auch die heutige Generation kann klagen: „es hat mich umgeben Leiden ohne Zahl“ und seien wir gerecht, auch der andere Satz des Psalmistentextes gilt für uns alle: „es haben mich meine Sünden ergriffen, daß ich nicht sehen kann; ihrer ist mehr denn Haare auf meinem Haupt und mein Herz hat mich verlassen.“ —

Wir alle tragen an dem Weltkrieg gleiche Schuld und ernten heute nur, was wir gesät haben. Wer von uns sah jeh einmal über die engeren Grenzen des Heimatorts hinaus? Wer gab sich Mühe einmal als Erdenbürger zu fühlen und alle seine Mitmenschen als Brüder zu betrachten, wie es uns doch vor allem Jesus Christus, unser Herr und Heiland lehrte?

Die Selbstsucht des Einzelnen wie die Selbstsucht der Völker hat dies weltengroße Kriegselend geboren und wir alle tragen daran die Schuld.

Wenn uns aber diese Erkenntnis geworden, dann wissen wir auch, was zu tun ist, daß unsere Nachkommen von so namenlosem Jammer verschont bleiben.

Denn ich bin arm und elend, der Herr aber sorgt für mich. Du bist mein Helfer und Erretter! 40. Psalm, 18. Vers.

Als Angst und Not aufs höchste stiegen, so heißt es in den Ueberlieferungen, gingen die Eltern

* Wer mehr darüber lesen will, laufe sich das Heftchen „Anno 1666“ von Th. Schüler. Erhältlich im Verlag H. Dreisbach, Kartäuserstraße 6.

mit ihren Kindern hin an die vier Stationen, wo am Fronleichnamsfeste die hl. Evangelien gesungen wurden, warfen sich betend und um Rettung flehend vor dem hl. Kreuze nieder, wobei die Eltern ihren Kindern zuriefen: „O, ihr Kinder, betet! — betet ihr Unschuldigen! — flehet auf und schreiet zum Herrn unserem Gott, daß er doch Euch erhöhe, wenn wir dessen nicht würdig sind!“ Und siehe, fährt die Chronik fort, die Seuche stand still und schritt im Flecken nicht weiter vor, kam überhaupt nicht in den oberen Teil des Ortes oberhalb der Kirche, forderte aber im unteren Teil noch mehrere Opfer; denn es sollen noch im Oktober 30, im November 28 und im Dezember 20 gestorben sein. Vor und nach dem Pestjahr betrug die Durchschnittszahl der Abgeschiedenen eines ganzen Jahres nur 10.

Flehend zu Gott um Abwendung dieser Heimsuchung, legte damals die Gemeinde das Gelübde ab, den 28. Juli jeden Jahres und so lange noch von Flörsheim ein Stein auf dem anderen sei, mit einem feierlichen Wittgang als Festtag zu halten. In den ersten Jahren gingen die älteren Leute barfuß in der Prozession, an der auch der alte Pfarrer Münch noch teilnahm, nachdem er schon lange im Ruhestand zu Mainz lebte. Mit Tränen der Ergriffenheit erinnerte er sich stets der Leidenszeit, wenn er den nun schon herangewachsenen Valentin Büttel, den er von der toten Mutter Brust genommen hatte, gefamnten Hauptes unter den Gläubigen dahinschreiten sah. —

In diesen schlichten Zeilen ist noch einmal der ganze Jammer unserer Voreltern, aber auch deren Trost und endliche Hilfe enthalten. „Der Herr aber sorgt für mich. Du bist mein Helfer und Erretter!“ Sie gingen hin und warfen sich betend und um Rettung flehend vor dem hl. Kreuze nieder. Und siehe, die Seuche stand still. —

Und aus dem namenlosen Jammer ward ein großes Glück: unser „Verlobter Tag.“ Er ist ein Tag von ganz besonderer Gnade für uns. Und wie er schon vor so viel hundert Jahren unseren Vorfahren Rettung und Erlösung brachte, weil sie mit sich zu Räte gingen und ihre Schuld erkannten, so ist es unsere Pflicht und Hoffnung an diesem Tag den Ewigen zu bestürmen mit unserem Flehen. Er wird uns endlich doch erhören.

O, wenn doch die ganze Menschheit es erst erkannt hätte, daß wir alle, alle Brüder sind, von gleichem Ausgang und von gleichem Ende. Daß wir alle Brüder sind im Herrn. Dann wäre fürwahr das goldene Zeitalter angebrochen, nach dem die Menschheit seufzt von Anbeginn.

Wir aber wollen, so viel immer in unseren Kräften steht, dazu tun. Wollen die Nächstenliebe predigen und den Haß bekämpfen, damit Klarheit werde zwischen den Menschen, Freundschaft und Friede! Das sei unser Flehen am Verlobten Tag des Jahres 1918!

* Siehe Schüler: Anno 1666. Seite 14.

Die Feier des „Verlobten“ Tages

betreffend bitte ich folgendes zu beachten.

1. Zur hl. Beicht ist reichlich Gelegenheit geboten: Sonntag Nachmittag von 3—7 Uhr und von 8 Uhr an.

Man möge sich an die einzelnen Beichtstühle gut verteilen, damit alle Beichtväter stets beschäftigt sind und so möglichst viel Leute gehört werden können; namentlich wird gebeten, stets in genügender Anzahl nach vorn zu gehen, wo hinter den Altären und in der Sakristei drei oder vier geistl. Herren Beicht sitzen. Die Wartenden müssen durchaus aus unmittelbarer Nähe der Beichtstühle fernbleiben.

Am Sonntag Nachmittag wird auch in der Kapelle des Schwesternhauses Beicht gegeben, aber nur für Frauen und von 5—7 Uhr. In der Frühe des „verlobten“ Tages ist mindestens an dem hintersten Beichtstuhl auf jeder Seite, von 6 Uhr ab, Beichtgelegenheit.

Zur Gewinnung des vollkommenen Ablasses, der auch den „armen Seelen“ zugewendet werden kann, ist außer dem Empfang der hl. Sakramente notwendig, daß man 5 Vater unser in hies. Kirche betet. Den vollkommenen Ablass können selbstverständlich auch jene fremden Gäste gewinnen, welche die hl. Kommunion schon tags zuvor an ihrem Wohnorte empfangen haben.

2. Heilige Messen sind (am Hochaltar) um 6, 7, 8 Uhr, und wird von 6 Uhr an, aber auch in den zwei folgenden hl. Messen, die hl. Kommunion ausgeteilt. Zur Vermeidung allzu großen Gedränges ist es wünschenswert, daß nicht alle in der ersten hl. Messe die hl. Kommunion empfangen, sondern teilweise später. Aus gleichem Grunde wird dringend ersucht, bankweise zur Kommunionbank heranzutreten.

3. Die Schulkinder der sechs untersten Jahrgänge sollen die hl. Messe um 8 Uhr besuchen. Dieselben dürfen des Raum Mangels wegen nicht ins Hochamt kommen. Auch dürfen sie sich während desselben nicht in der Nähe der Kirche herumtreiben. Sie sollen sich vielmehr möglichst ruhig in die Nähe des Kartäuser Hofes begeben, woselbst sie von den Herrn Lehrern aufgestellt werden, die weißgekleideten zu je 4 in der Mitte der Straße, die andern rechts und links.

4. Das Hochamt beginnt um 9 $\frac{1}{4}$ Uhr und wird von 9 Uhr an geläutet. In die zwei Bänke vorn im Chöre der Kirche dürfen außer den Herren Lehrern nur Gemeindevorsteher ihren Platz nehmen, damit auch

für die fremden Herren Geistlichen noch einiger Platz bleibt.

Der Quergang im Schiffe der Kirche ist bis zur Predigt ebenfalls frei zu lassen und wird dringend gebeten, daß Alle, welche die Bänke schon besetzt finden, doch ungeheizen, die Gänge hinaufgehen und namentlich den mittleren Gang ausfüllen mögen bis zur Kommunionbank. Es könnten sonst Hunderte von Leuten nicht mehr in die Kirche hereinkommen. Während des Hochamtes muß auf dem ganzen Platz rings um die Kirche peinliche Stille herrschen. Nach dem Hochamt beginnt sofort die Prozession.

5. Die Prozession geht durch die Hauptstraße, Eisenbahnstraße und Obermainstraße in nachstehender Ordnung:

Schulkinder	Kreuz und Fahne	Schulkinder
Jungfrauen	Obere Knabenklasse	Jungfrauen
Frauen	Marienverein (Marianische Kongregation)	Frauen
Jünglinge	Jünglingsverein	Jünglinge
Männer	Kath. Gesellenverein	Männer
	Musikkapelle	
	Weißgekleidete Kinder mit Kerzen	
	Barmh. Schwestern	
	Kirchenchor	
	Messd. mit Laternen, Schellen	
	Rauchfahne	
	Das Allerheiligste	
	Die Mitglieder der kirchl. Korporationen mit brennenden Kerzen	
Männer	Leseverein, Kath. Arbeiterverein	Männer

Damit die Prozession sich leichter entfalten und schön und erbaulich ausgeführt werden kann, ist bei so großer Beteiligung durchaus folgendes zu beachten.

Es sollen nach dem Hochamte nicht alle gleichzeitig zur Kirche hinausdrängen, um draußen nur den Durchgang zu versperren; man möge vielmehr nach Entleerung des mittleren Ganges zuerst Kreuz und Fahnen, und die Schulkinder (außer den Kerzenträgerinnen) hinausgehen lassen und dann sofort alle Jungfrauen. Alle sollen durch den Turm hinausgehen und draußen sogleich

rechts und links weiterschreiten, der Marienverein in der Mitte. Den Jungfrauen folgen sogleich die Frauen. Wer von Jünglingen und Männern durchaus nicht in der Kirche bleiben kann, um sich schon in der Kirche anzureihen, soll durch die Seitentüre hinausgehen. Der Platz zwischen dem Turm und der großen Treppe muß unbedingt ganz frei bleiben und ebenso die Kirchgasse. Die Draußenstehenden mögen sich dann falls sie an der Prozession teilnehmen wollen, doch selber ungeheizen und an der richtigen Stelle einreihen, die jüngeren etwas voraus. Die Jünglinge sollen nicht teilweise unter den Männern gehen, sondern alle denselben voraus. Zu kleine Kinder, die nicht schnell genug voranschreiten können, sodas Rücken entstehen, sollen von den Erwachsenen nicht mitgeführt werden.

Es ist durchaus unschädlich und verboten, daß Mädchen oder Frauen in Werktagskleider und mit den Händen auf dem Arm gaffend und schwachend dicht hinter der Prozession herlaufen.

Damit das Allerheiligste möglichst in der Mitte der Männer bleiben kann, sollen die äußeren Reihen an den Altären solange voranschreiten bis der Baldachin mit dem Allerheiligsten am Altar angekommen ist.

In der Nähe der Altäre dürfen keine Störungen durch kleine Kinder vorkommen.

Musik und Gesang. Unmittelbar nach dem jedesmaligen Segen fängt die Musik zu spielen an und dann wird die 1. Strophe des betreffenden Liedes gesungen. Es ist wünschenswert, daß alle ihr Gesangbuch mitbringen und sich am Gesange beteiligen. Die Lieder sind für die ganze Prozession dieselben und zwar folgende:

Von der Kirche bis zum 1. Altare: „Kommt her ihr Kreaturen all“, vom 1. bis 2. Altare: „Kommt her ab ihr Himmelsfürsten“, vom 2. bis 3. Altare: „Kommt u. lobet ohne End“, vom 3. bis 4. Altare: „Erfreut euch liebe Seelen“, vom 4. bis zur Kirche wird gesungen u. gespielt: „Großer Gott wir loben dich“.

Bei der Rückkehr zur Kirche muß unter der großen Treppe Gesang und Musik verstummen, falls in der Kirche gesungen und gespielt wird.

Man möge sich auch an der schönen kurzen Schlussfeier in der Kirche allgemein beteiligen.

Den Weisungen der Kirchenaußeser ist selbstverständlich auch bei der Prozession unbedingt zu folgen.

Infolge des Futtermangels kann das Streuen der Straßen unterbleiben Klein, Pfarrer.

Vom Weltkrieg.

Der Wirtschaftskrieg.

Aus dem Haag erfährt die „Kreuzzeitung“, wie der Verband seinen Gedanken des Wirtschaftskrieges nach dem Kriege zu verwirklichen gedenkt. Zu diesem Zweck soll die ganze Welt in drei Klassen eingeteilt werden. Die erste umfaßt die rohstoffzeugenden Staaten und ihre heutigen Verbündeten, also alle Mitglieder des Verbandes, die zweite die neutralen Länder und die dritte die Mittelmächte. Allen drei Gruppen werden Rohstoffe geliefert. Es ist also nicht richtig, daß z. B. den Deutschen jede Rohstofflieferung verweigert werden wird. Der Unterschied der Gruppen äußert sich nur in den Bedingungen der Lieferung. Die Mitglieder der ersten Klasse sind im Rohstoffbezug unbeschränkt und genießen Vorzugspreise. Die neutralen Länder dagegen erhalten nur so viel Rohstoffe, als sie selbst für den eigenen Bedarf gebrauchen, und müssen sich der Ueberwachung durch Behörden unterwerfen, die von England und Amerika eingesetzt werden und genau nachzuprüfen haben, ob die in den neutralen Ländern erzeugten Waren nicht etwa nach Deutschland gehen. Auch werden den Neutralen keine Vorzugspreise gewährt, sodas ihr Wettbewerb auf dem Weltmarkt erschwert wird. Die Mittelmächte können Rohstoffe nur in einer Menge bekommen, die gerade zur Befriedigung des eigenen Bedarfs ausreicht, und nur zu sehr teuren Preisen.

Das Ziel des französischen Ansturms.

Die französische Presse bezeichnet Koye und Chaules als unmittelbare Ziele des französischen Ansturms. Einige Blätter gehen weiter und sagen, daß die Sicherung von Amiens und Compiègne nur dann als hinreichend angesehen werden könne, wenn es gelungen wäre, die Deutschen auf die Linie Bapaume-St. Quentin-Laon zurückzuschlagen. Der Ton der französischen Presse ist im allgemeinen natürlich hoffnungsfreudig. Doch findet man auch Warnungen vor allzu hoch gespannten Erwartungen. Man solle nicht erwarten, sagen einige Blätter, daß die Verbündeten nach der Eroberung von Koye und Chaules, wenn diese gelänge, noch viel weiter vordringen würden. Der militärische Mitarbeiter der „Times“ gibt in einem Aufsatz über die Lage an der Westfront zu, daß die Verbündeten große Verluste an Tanks zu verzeichnen hätten. Es habe sich der hohe Wert der Infanteriekampfflieger gezeigt. Die Flugzeuge würden zur Unterstützung von Infanterieangriffen herangezogen und gewinnen so entscheidenden Einfluß auf den Gang der Schlacht.

Nächtlicher Ziegerangriff.

Mittwochabend gegen 12 Uhr fand ein Ziegerangriff auf Frankfurt und seine weitere Umgebung statt. Es wurde eine Anzahl Bomben abgeworfen, die jedoch nach den bisherigen Feststellungen keinen Personen-, sondern nur Sachschaden anrichteten. Die Bomben fielen zumeist auf freies Gelände.

Notales und von Nah u. Fern.

Hörsheim a. M., den 24. August 1918.

1. Sitzung der Gemeindevertretung vom Freitag, den 23. August. Anwesend waren, unter dem Vorstehe des Herrn Bürgermeister Laud die Herren Max Reimer, Beigeordneter, Fritz Noerdlinger, M. Mohr, Franz Brechheimer, H. Schmitz, K. Wagner, B. Jos. Bettmann, I. C. Finger, Val. Körtel, Franz Schichtel und Kaspar Schuhmacher.

1. Wahl einer Kommission zur Prüfung der 1917er Gemeinderrechnung. Gewählt wurden die Herren Fritz Noerdlinger, Andr. Schwarz und Franz Brechheimer.

2. Antrag der Handarbeitslehrerinnen um Gewährung einer Feuerungszulage.

Die Handarbeitslehrerinnen Frä. Ottilie und Maria Hörsheimer haben durch den Schulvorstand ein Gesuch eingebracht, angesichts der allgemeinen Verteuerung der Lebenshaltung durch den Krieg, ihr Gehalt um 25% zu erhöhen. Bisher erhielt jede der beiden Lehrerinnen pro Jahr 400.— M. Die gewünschte Erhöhung von je 100.— M. im Jahr wird einstimmig gewährt.

3. Anschaffung einer Retorten-Lademaschine für das hiesige Gaswerk.

Die Gaswerksleitung begründet die Notwendigkeit der Anschaffung einer solchen Maschine damit, daß die Gasanlagen, welche gegenwärtig das Laden der Retorten besorgen, z. T. unzuverlässig in der Arbeit seien. Der Preis stellt sich auf 8000.— Mark, was durch zuverlässigere und schnellere Beladung der Oefen, Ersparnis an Gasverlusten, die bei lössigem Laden entstehen, für die Gemeinde wieder den nötigen Vorteil bietet.

Die Maschine besteht aus einem fahrbaren Kran auf Schienen, der sich die Kohlen selbst facht und in die Retorten schüttet. Natürlich ist Bedienung der Maschine nötig.

Die Bedingungen der ausführenden Gesellschaft sind aber so kriegsmäßig, man kann sagen, schroff gehalten, daß die Vertreter, die die Notwendigkeit der Anschaffung einer solchen Maschine ja einsehen, stutzig werden. — Es hat sich eben bei vielen großen wie kleinen Geschäftseuten ein Ton dem Käufer gegenüber eingeschlichen, der nichts weniger als bestechend genannt werden kann.

Gemeindevertreter Fritz Noerdlinger gibt dem auch Ausdruck und weist auf die merkwürdige Klausel der Firma, daß sie für Ersatzteile keine Garantie übernehme. Wenn eine Fabrik Ersatzteile liefere, müsse sie doch auch davon überzeugt sein, daß man dieselben gebrauchen könne. Auch sei es merkwürdig, daß die Gasanstaltsbetriebsgesellschaft erst jetzt mit dieser Lademaschine auf den Plan komme. Das hätte doch von vornherein geschehen können. Jedenfalls komme im nächsten Jahre als Ergänzung zu der Lademaschine eine Schlackenmaschine und zu dieser eine andere und so fort. — Redner schlägt vor, einen unparteiischen Sachverständigen mit der Angelegenheit zu betrauen und nach dessen Gutachten zu handeln.

Herr Bürgermeister Laud erwidert, daß die Gasanstaltsbetriebsgesellschaft schon im Frieden wiederholt der Gemeinde die Notwendigkeit der Anschaffung einer solchen Lademaschine betont habe, damals sei der Preis

sogar nur 4000.— Mark gewesen. Die Gemeinde habe aber eine Anschaffung für nicht nötig gehalten.

Als Endergebnis wird von der Gemeindevertretung die Angelegenheit noch einmal zurückgestellt. Es soll erst durch die Gaskommission bei benachbarten Werken durch Inaugenscheinnahme usw. Auskunft über die Möglichkeit der Maschine eingeholt werden.

4. Anlauf verschiedener Gemeinde-Begeflächen.

Es handelt sich um verschiedene Begefläde, welche den Geschwister Kohl gehören und in der Post- und Feldbergstraße belegen sind. Die Sache liegt fast 20 Jahre zurück. Solange hat die Gemeinde einzelne der Begefläde schon in Benutzung. Es sind zusammen 7 Ruten 56 Schuh und verlangen die Eigentümer 350.— M. per Rute, zusammen 2846.— M. Die Gemeindevertreter sind einstimmig der Ansicht, daß die Ecken Kohl der Gemeinde einen etwas sehr hohen Preis in Anrechnung gebracht haben, versprechen sich aber von einem etwa darum anhängig zu machenden Prozeß und damit verbundener Enteignung der Begefläde keinen Vorteil für die Gemeinde, weil die Prozeßkosten allzu groß würden. So wird mit 8 gegen 2 Stimmen die Erwerbung der Begefläde durch Bezahlung der geforderten Summe an die Geschwister Kohl beschlossen.

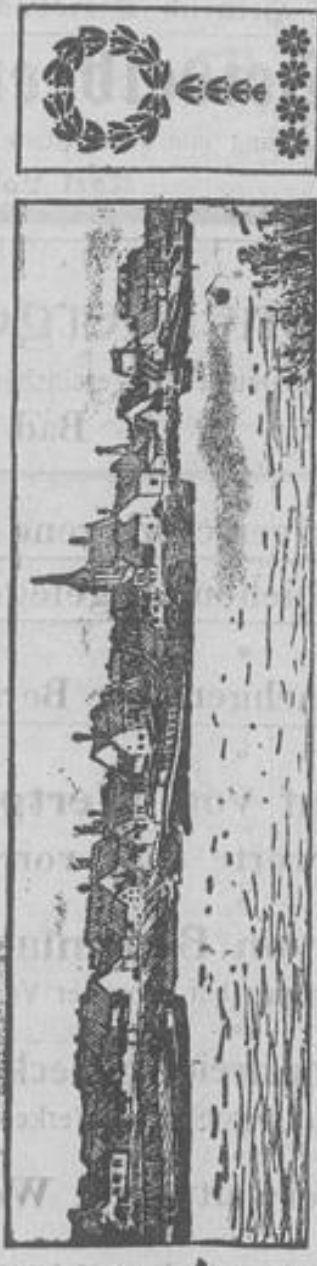
Gleichzeitig wird dem Herrn Wilhelm Platt in der Widderstraße eine kleine Fläche, welche die Gemeinde als Weg benutzt und um deren Erwerb der Gemeindevorsteher einen Antrag an die Gemeinde gestellt hat, mit 7 M. für den Quadratmeter abzufaufen beschlossen. Es handelt sich um 20 Quadratmeter.

5. Verschiedene Balbangelegenheiten. — Die Gemeinde hatte bei der Kgl. Regierung den Antrag gestellt, für die Zukunft mit ihrem Wald unter hessische Verwaltung gestellt zu werden, weil dieses mancherlei Vorteile bietet, so z. B. schon durch den Sitz des Oberförsters in Raunheim statt in Cronberg usw. Das Gesuch wurde abgelehnt, weil seitens der hessischen Regierung in einem ähnlichen Fall Preußen gegenüber ablehnender Bescheid erteilt worden war.

Durch eine Neueinteilung soll unser Wald in Zukunft der Oberförsterei Homburg v. d. H. unterstellt werden, während die Oberförsterei Cronberg aus Sparamtsrücksichten eingehen soll. Die Gemeinde hatte sich einem Gesuch der bisher dieser Oberförsterei angehörenden Gemeinden angeschlossen, das die Regierung um Bestehenlassen der Oberförsterei Cronberg ersuchte. Die Regierung ist nun bereit diesem Wunsche zu willfahren, wenn die in Betracht kommenden Gemeinden zum Unterhalt gen. Oberförsterei von jedem Hektar Wald 1.50 M. zu entrichten bereit sind. Unser Gemeinewald umfaßt 385 Hektar, also hätten wir eine besondere Verwaltungsgebühr von 577.50 M. im Jahr zu entrichten. Das ersucht der Gemeindevertretung zu hoch und sie faßt ihren Beschluß dahingehend, daß die Gemeinde zwar nach wie vor einen Verbleib bei der näher liegenden Oberförsterei Cronberg einer Zugehörigkeit zur Oberförsterei Homburg vorzöge, daß sie aber die Zahlung der geforderten ganz bedeutenden Mehrkosten ablehnen müsse. So wird wohl die Zuteilung zu Homburg von selbst kommen.

Gemeindevertreter Michael Mohr bezeichnet den von der Gemeinde bei der Holzabgabe an die Haushaltungen

Uns besten Eddern!



Der Tag der Abrechnung.

Roman von A. v. Tresselt.

ona hatte nur ein weißes Tuch umgenommen, ihr Kopf war unbedeckt. Der Fremde hatte sich ihr gezeigt und war dann zu dieser Stelle zurückgekehrt, wo Trindoe ihn genau beobachtet konnte, wenn er auch die Gesichtszüge nicht zu erkennen vermochte. Jetzt stand das Paar kaum drei Schritte von dem Bauwerk entfernt.

Hier sind hundert Mark, mein Liebstes, sagte Lona flüsternd, ich kann dir dann nicht mehr helfen, so weh es mir auch tut. Der Mensch nahm den Schein und ließ ihn in der Tasche seines Rockes verschwinden.

„Es ist mein Geld,“ dachte Trindoe zähneknirschend: „durch Zug und Trug hat sie es mir aus der Tasche gelockt, um es dem Tagedieb zu geben.“

Er hatte Sekundenlang vollkommen abwesend vor sich hingestarrt; wenn die beiden inzwischen eine Bemerkung getauscht, so war es ihm entgangen.

Nun aber geschah das Ungewöhnliche, das er nicht für möglich gehalten, wenn er es nicht mit seinen eigenen Augen gesehen hätte.

Der Mensch täte Lona, und sie hing an seinem Hals, preßte ihre Lippen wieder und wieder auf das schmale, höhnische Gesicht des Fremden.

höchstens zwei Tage abwesend sein werde. Der Gärtner soll das Gepäck in einer Stunde zur Bahn bringen.

Das Mädchen brachte den Koffer, den Trindoe auf kurzen Tagereisen zu benutzen pflegte; er packte das notwendige Zeugnis ein, trat in größter Ruhe noch einige Anordnungen und ging mitten in der Nacht aus dem Hause.

Der Weg zur Bahn war nicht weit. Die Sterne glänzten, erquickend war die Luft. In dieser Stunde empfand Trindoe die Größe seines Unglücks noch nicht.

Das Bewußtsein, richtig gehandelt zu haben, gab ihm eine gewisse Befriedigung. Das Neue, Ungewöhnliche der Situation ließ ihn im Moment den grauenhaften Schmerz, der in ihm wühlte, weniger empfinden.

Bei einem so ernsten Charakter aber war es nicht anders zu erwarten, als daß er mit eiserner Beharrlichkeit jede weitere Regung verdrängte, von nun an alle Befriedigung in der Arbeit suchen und finden werde.

Gerade als der Zug, welcher Trindoe davontrug, aus der Halle dampfte — man vernahm das Pfeifen der Lokomotive in der Villa —, erwachte Lona aus ihrer Ohnmacht.

gewisse Erleichterung bei dem Gedanken, daß nur die Heimlichkeit ein Ende hatte.

Trindoe würde Aufklärung verlangen, und sie ihm dieselbe nicht vorenthalten. Auch herzlich um Vergebung wollte sie ihn bitten ihres Mangels an Vertrauen wegen.

Sie ließ sich zur Ruhe bringen. Ihr war, als habe sie einen weiten beschwerlichen Weg gemacht und sei nun ans Ziel gelangt.

„Ich bin so müde,“ sagte sie, „laßt mich schlafen.“ Während ihr Schlaf sich bereits entsand, wandelte sich in Lona ein Jammer und Herzeleid.

Während ihr Schlaf sich bereits entsand, wandelte sich in Lona ein Jammer und Herzeleid. Lachendes Glück sich in Jammer und Herzeleid verwandelt hatte, schlummerte sie ahnungslos dem nächsten Tage entgegen, der zwar in strahlender Sonne, schöne heraufzog, ihr aber bitterste Qual und Demütigung bringen sollte.

Die Sonne brannte schon, als Lona erwachte. Eilig erhob sie sich und kleidete sich an. Totenstille lag über der Villa. Es war bereits zehn Uhr.

Lona machte sich keine Gedanken darüber, sie hätte sich wunderbar gefühlt und beschwichtigt durch die Nachtruhe. Freilich war ihre Stimmung ernst, und einer gewissen Bangigkeit konnte sie sich nicht erwehren.

Aber die große und tiefsinnige Liebe, welche sie mit Trindoe verband, würde sie beide, ohne daß ein Heftiger Konflikt entstand, über das, was wie ein Abgrund zwischen ihnen gähnte, hinwegtragen.

Sie klingelte dem Mädchen und erhielt nun, daß ihr Gatte noch in der Nacht verstorben war. Auch das Schreiben ihres Mannes nahm sie in Empfang.

Nach machte sie Toilette, ließ sich das Frühstück auf die Veranda bringen, und während sie ihren Koffer trug, betrachtete sie nachdenklich das Kuvert.

Was machte dieser siebste Mann ihr zu schreiben haben? Ob er sehr böse war? Sie fürchtete sich eigentlich, das Kuvert zu öffnen. Der Brief konnte doch nur Vorwürfe enthalten.

Auch den Unseligen, der schuld war an all diesen Heimlichkeiten, freuten ihre Gedanken. Jetzt war seines Bleibens hier nicht länger. Trindoe würde schon Maßnahmen treffen, um ihm das Wiederkommen zu verhindern.

Mit raschem Entschluß öffnete sie jetzt den Umschlag. Die Bantnote fiel ihr entgegen, der Schied, dann las sie die fahlen, fremden Worte ihres Mannes, der sie bis zum letzten Tage auf Händen getragen.

Es wurde schwarz vor ihren Augen, das Schreiben traf sie bis in den innersten Kern.

Doch schnell überwand sie die Schmäheanwandlung, hier kam es darauf an, besonnen und klug zu handeln, um ihr heiliges Glück zu retten; noch ahnte sie nicht, daß es bereits in Scherben lag.

„Trindoe hält mich für treulos,“ dachte Lona, „dann er wirklich glauben, daß ich ihn mit einem anderen Manne betrüge? Wie kommt er dazu, mich zu verurteilen, mir die größte Schandthat zuzutrauen, ohne mich gehört zu haben?“

Aber daran ist nur sein grenzenloser Hochmut schuld, der stets bereit ist, Unheil zu mittern und zu verdammen.“

Dann wieder sagte sie sich, daß er in der ersten Empörung und Ueberreizung gehandelt habe und sich ganz gewiß sehr bald eines Besseren besinnen würde. Sehr wohl fühlte sie sich bei dieser ganzen Angelegenheit allerdings nicht. Andererseits war sie weit entfernt, den Vorwurf, den Trindoe gegen sie richtete, mit dem sie über kurz oder lang ja doch rechnen mußte.

(Fortsetzung folgt.)

geforderten Holzpreis von 4.60 Mk. für den Zentner als viel zu hoch. — Der Vorsitzende gibt Aufklärung dahin, daß die Gemeinde lediglich ihre Selbstkosten unter Zugrundelegung eines ganz mäßigen Holzpreises dabei vereinnahmt habe. Ein Geschäft wolle die Gemeinde bei solchen Verkäufen überhaupt nicht machen. Schluß der Sitzung ein Viertel vor 12 Uhr.

(Einige Ergänzungen zu diesem Bericht bringen wir noch in nächster Nummer, da für heute die Zeit zu knapp bemessen ist. Die Schriftleitung.)

Die Felddiebstähle nehmen überhand. — Dem Fischer Joseph Hahn wurden auf seinem im Unterfeld, Rüsselsheim gegenüber belegenen Grundstück, 500 Büsch Kartoffeln gestohlen. — Der Schleusenarbeiter Heinrich Hahn zog in der Nähe des Wehrs einen jungen Burschen aus dem Main, der mit einem Sack Äpfel, die er gestohlen hatte, den Fluß durchschwimmen wollte und am Ertrinken war. — Bei Rüsselsheim ist mehrfach beobachtet worden, wie Badende den Main durchqueren im Flörsheimer Feld stehlen und dann wieder über den Fluß zurückschwimmen. Drei Männer wurden am Donnerstag Abend so gesehen und verjagt, die Zwiebeln entwendeten. Andere hatten gestohlene Äpfel auf eine Schnur gereiht und diese Schnur um den Hals gehängt auf diese Art sich den Transport erleichternd. — Strengste Kontrolle tut also dringend not.

Postalisches. In den nächsten Tagen werden die Briefträger ein neues Werbeblatt „Warum muß jeder Kaufmann ein Postcheckkonto haben,“ an alle Kaufleute, Handwerker usw., die dem Postcheckverkehr noch fernstehen, verteilen. In dem Werbeblatt werden die großen Vorteile der Teilnahme am Postcheckverkehr in anschaulicher Weise dargelegt. Im besonderen wird darin durch eine Aufstellung vorgeführt, wieviel ein Kaufmann an Postgebühren sparen kann, wenn er ein Postcheckkonto nimmt. Wer auch nur einen bescheidenen Geldverkehr hat der spart mit Hilfe eines eigenen Postcheckkontos so viel Geld und Zeit, daß er diese Einrichtung nicht mehr entbehren kann. Diese Erkenntnis ist in letzter Zeit in erfreulicher Weise immer mehr durchgedrungen. Von der Zahl der Postcheckkonten im Reichspostgebiet von rund 217000 entfallen jetzt auf das Frankfurter Schekamt 22200, während es vor 2 Jahren 11000 waren. Auch hier in Flörsheim nimmt die Zahl der Postcheckkonten immer mehr zu; z. B. beträgt sie 20. Auskunft über die Vorteile eines eigenen Postcheckkontos wird bei jedem Postamt durch den Amtsvorsteher oder bei einer dazu bestimmten Schalterstelle kostenlos gegeben. Hier werden auch Vorbrücke zu Anträgen auf Eröffnung eines Postcheckkontos abgegeben.

*** Zigarettenwucher.** Man schreibt uns von halbamtlicher Seite: Mit dem allmählichen Verschwinden der Zigarre im Kleinhandel hat eine Preissteigerung für Zigaretten eingesetzt, die in der Lage der Zigarettenindustrie durchaus keine Rechtfertigung findet. Im allgemeinen sind gegenwärtig Zigaretten unter 10 Pfennig nicht mehr im Handel zu haben. Tatsächlich aber werden von den größeren Fabriken noch sehr beträchtliche Mengen Zigaretten zu 5 und 6 Pfennig geliefert. Es unterliegt daher keinem Zweifel, daß ein Wucher mit Zigaretten getrieben wird, der um so bedauerlicher ist, weil dadurch die Sendung von Liebesgaben an die Truppen an der Front stark beeinträchtigt wird. Es ist daher mit Genugtuung zu begrüßen, daß die Interessengemeinschaft der deutschen Zigarettenfabrikanten, auf deren Mitglieder ungefähr drei Viertel der gesamten Erzeugung entfallen, den Beschluß gefaßt hat, in Zukunft auf sämtliche Zigaretten den Kleinverkaufspreis aufzudrucken. Dieser Beschluß soll sofort, spätestens aber bis zum 1. Oktober ds. Js. durchgeführt werden. Im Interesse der Bekämpfung des Zigarettenwuchers wäre es erwünscht, wenn die Käufer stets nur Zigaretten kaufen würden, auf denen der Preisausdruck enthalten ist. Hierdurch wären diejenigen Firmen, die der Interessengemeinschaft nicht angehören, gezwungen, auf ihre Erzeugnisse ebenfalls die Kleinhandelspreise aufzudrucken. Erleichtert wird der Zigarettenwucher gegenwärtig dadurch, daß die höchste Stufe der Banderolesteuer sich auf alle Preislagen über 7 Pfennig erstreckt. Gegenwärtig gehören nun die sämtlichen im Kleinhandel verkauften Zigaretten in diese Steuerstufe. Sie tragen daher trotz der teilweise sehr erheblichen Preisunterschiede dieselbe Abgabe. In Reichstagskreisen besteht deshalb, wie wir hören, die Absicht, die Finanzverwaltung zu einer baldigen Erweiterung der Zigarettensteuer durch Angliederung neuer Steuerklassen anzuregen. Es erscheint durchaus

richtig, daß Zigaretten in den Preislagen von 12, 15 und 20 Pfennig, die gegenwärtig in großem Umfange geraucht werden, eine höhere Abgabe zahlen als die in der Preislage von 8 bis 10 Pfennig. Da hierdurch zweifellos für die Reichskasse erhebliche Einnahmen zu erzielen wären, dürfte die Anregung auch von Erfolg ein.

Amtliches.

Bekanntmachung.

Die Fleisch-Zulage für die Schwer- und Schwerst-Arbeiter kommt in den fleischlosen Wochen ebenfalls in Wegfall.

Flörsheim, den 24. August 1918.

Der Bürgermeister: L a u d.

Bekanntmachung.

Die Zusatzbrot-Karten-Abschnitte für die Erntearbeiter sind am Dienstag, den 27. ds. Mts., vormittags von 8—10 Uhr im hiesigen Bürgermeisteramt, Zimmer 4, abzugeben.

Flörsheim, den 24. August 1918.

Der Bürgermeister: L a u d.

Bekanntmachung.

Der Verteilungsplan des Jagdpachtgeldes für 1918 liegt im hiesigen Rathaus, Zimmer 4 während der Dauer von 2 Wochen zur Einsicht der Jagdgenossen offen, mit der Bemerkung, daß Einsprüche gegen die Richtigkeit und Vollständigkeit desselben in dieser Zeit erhoben werden können.

Flörsheim, den 24. August 1918.

Der Jagdvorsteher: L a u d.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Dienstag, 6.30 1. Seelenamt für Kath. Kohl geb. Klepper. 7 Uhr

1. Seelenamt für Wilh. Platt.

Mittwoch 6.30 gest. Jahramt für Andreas Allendorf, Ehefrau und Kinder. 7 Uhr Amt für Verst. der Familie Joh. Schmitt II.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 25. August 1918.

Der Gottesdienst beginnt nachmittags um 2 1/4 Uhr.

2 Kühe zu kaufen gesucht.

Näheres im Verlag.

Zwei Gänse entlaufen.

gegen Belohnung abzugeben.

Näheres im Verlag der Zeitung.

Gesang-Bücher

mit und ohne Noten

empfiehlt

Heinrich Dreisbach,

Kartäuserstraße 6.

Düngemittel

für Herbizidung empfiehlt

Carl Ziss, Wiesbaden

Dohheimerstr. 101. Telefon 2108.

Frühzeitige Bestellungen erbeten.

Säde müssen eingeschickt werden.

Erben gesucht!

Berwandte von Philipp Dienst, der am 5. Oktober 1806 mit Katharina Weibacher in Flörsheim a. M. die Ehe geschlossen hat, wollen sich unter Nachweis des Verwandtschaftsverhältnisses bei dem Unterzeichneten melden. Es handelt sich um eine Erbschaft von ca. 14000 Mark.

Rechtsanwalt Dr. Rühlwein

Frankfurt a. M. Hofmarkt 7

Zum sofortigen Eintritt

einige tüchtige Sortiererinnen

gesucht.

Hermann Herzheimer.

Sämereien zur Herbstsaat

für Garten und Feld.

	1 Kg.	100 gr.	10 gr.	Portion.
Spinat, alle Sorten	5.40	0.70		
Feldsalat, Deutscher	12.40	1.50	0.20	
Winter-Kopfsalat		6.—	0.70	0.30
Weisskohl, alle Sorten		17.20	2.—	0.50
Rokohl, " "		27.—	3.—	0.60
Wirsing, " "		11.60	1.50	0.50
Herbststrüben " "	7.20	0.90		
Stiefmütterchen und Vergissmeinnicht				0.25
Blumendünger Paket 9,50				

empfiehlt

Alois Will,

Blumen-, Gemüse-, Obst- und Samenhandlung

Telephon 63.

Feinster Romatur-Käse

frisch eingetroffen empfiehlt

Burkhard Flesch.

Gesunde Schweine mit hohem Schlachtgewicht

erzielt man mit

Gesetzlich geschützt. **Rassol** Gesetzlich geschützt.

zur Aufzucht und Mast der

Schweine und Kälber

ein schnell und sicher wirkendes Mittel zur Hebung der

Fresslust. „Rassol“ ist unentbehrlich für

Schweine, die körperlich zurückgeblieben,

Schweine, die nicht fressen wollen

Schweine, zur besseren Knochenbildung.

Rassol das beste Krampfmittel für Schweine.

Grosse Flasche: 4.50 Mk.

Apotheke Flörsheim am Main.

Zollinhaltsverklärungs-Formulare

empfiehlt Heinrich Dreisbach Kartäuserstr. 6

Heidelbeerwein

frische Sendung zum alten Preise eingetroffen.

Karl Vohlfink, Kaiserhof.

Bankhaus Kronenberger & Co.

Kommandite der Deutschen Vereinsbank

Mainz

Bad Kreuznach

Zuverlässige u. streng verschwiegene Erledigung

aller bankgeschäftlichen Angelegenheiten.

Persönliche, sachgemässe Beratung.

An- und Verkauf von Wertpapieren.

Gute Anlagswerte stets vorrätig.

Annahme von Bareinlagen.

mit und ohne Kündigung bei günstiger Verzinsung.

Führung provisionsfreier Scheck-Konten

zur Hebung des bargeldlosen Verkehrs.

Aufbewahrung u. Verwaltung v. Wertpapieren.

Vermietung von Schrankfächern

in unseren Stahlkammeranlagen zur Selbstverwaltung v. Wertpapieren

unter dreifachem eigenen Verschluss des Mieters.

Nachlass- und Vermögensverwaltung.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heutemorgen 8 1/2 Uhr, meinen innigstgeliebten Gatten, unseren guten, treusorgenden Vater, Bruder, Schwager und Onkel Herrn

Wilhelm Platt

nach längerem schweren Leiden, wohlversehen mit den hl. Sterbesakramenten u., im Alter v. 62 Jahren zu sich in die Ewigkeit abzurufen

Um stille Teilnahme bitten

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:

Familie Wilhelm Platt.

Flörsheim, den 23. August 1918.

Die Beerdigung findet statt: am Sonntag Nachmittag 2 Uhr nach dem Mittagsgottesdienst. Das erste Seelenamt ist am Dienstag vormittag 7 Uhr.